

# Die Begriffsbildung [Teil 3]

Autor(en): **Benz, E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **4 (1899-1900)**

Heft 7

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-310129>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Die Begriffsbildung.

(Von E. Benz, Lehrerin, Zürich.)

### III.

Wenn nun auch in den psychischen Begriffen des Kindes und auch zum Teil der Erwachsenen die Erkenntnis nur im Stückwerk vorhanden ist, so bedeutet, wie bereits bemerkt, schon diese unvollkommene Art der Begriffsbildung für die Tätigkeit der Seele eine grosse Entlastung. Eine Menge von Einzelvorstellungen, die zu verschiedenen Zeiten gewonnen wurden, werden in ein Bild zusammengefasst. An Stelle ungezählter einzelner schwacher Spuren empfängt die Seele eine einzige starke Spur. So kommt Ordnung in die Welt unserer Vorstellungen. Nach bestimmten Gesichtspunkten werden durch das begriffliche Denken unsere Vorstellungen, wie die Waren im Magazin eines Kaufmanns, registriert, etikettiert und gleichsam in verschiedenen Schubladen untergebracht.

Aber nicht nur das Seelenleben an und für sich, sondern auch der zugehörige sprachliche Ausdruck wird durch die Begriffsbildung wesentlich vereinfacht. Unsere Sprache besteht, mit Ausnahme der Eigennamen, eigentlich aus lauter Begriffswörtern. Namen wie z. B. Hund, Baum, Haus werden vom Kinde wohl zunächst nur zur Bezeichnung ganz bestimmter Gegenstände, also als Eigennamen verwendet, können aber ohne weiteres auf Dinge ähnlicher Art übertragen werden. Wie schwerfällig würde der Organismus unserer Sprache, wie sehr würde unser Gedächtnis belastet, wenn wir uns beispielsweise für jede einzelne jener Blumen, die wir in Folge begrifflichen Denkens mit dem Namen Rose bezeichnen, einen Eigennamen zu merken hätten. Jean Paul meint: „Der Mensch würde sich in dem vollgestirnten Himmel der äussern Anschauungen dumpf verlieren, wenn er das verworrene Leuchten nicht durch Sprache in Sternbilder abteilte und sich durch diese das Ganze in Teile für sein Bewusstsein auflösete.“ Indem also durch unsere Denkarbeit an den Dingen manche Einzelheiten, gewissermassen das individuelle Gepräge, abgeschliffen werden, setzen wir die Sprache in den Stand, das nämliche Wort auf eine Menge von Objekten zu übertragen, die sonst nur durch neue Wortbildungen hätten bezeichnet werden können.

Wenn das Kind zum ersten Mal die Schule betritt, schliesst eine wichtige Zeit seines Lebens ab. Hinter ihm liegen die sonnigen Tage seiner ersten Jugend, vorüber ist die Zeit der Freiheit und Ungebundenheit. An die Stelle des heitern sorgenlosen Spieles tritt nun wenigstens für bestimmte Stunden des Tages die ernste Schularbeit. In gewissem Sinne hat es sich unabsichtlich hiefür vorbereitet. Kommt es auch mit leeren Händen zur Schule, sein Köpfchen ist nicht mehr leer. Die ganze grosse Summe von Anschauungen und Erfahrungen aus seinem bisherigen Leben bringt es mit sich. Es nahm mit seinen Sinnen Besitz von den Dingen seiner Umgebung, von Jahr zu Jahr erweiterte und vertiefte es den Kreis seiner Vorstellungen und suchte dieselben begrifflich zu ordnen. Im Spiel suchte es seine Innenwelt äusserlich darzustellen und Dinge der Aussenwelt nachzubilden. Immer besser gelang es ihm, seine Gedanken und Gefühle auch in einfacher Rede zum Ausdruck zu bringen.

Ist aber bis jetzt die geistige Tätigkeit des Kindes eine unabsichtliche gewesen, so muss nun die Schule, wie Pestalozzi sich ausdrückt, dem Haschen der Natur nach ihrer eigenen Entwicklung Handbietetung thun. Darum wird sie nun Ordnung in die Welt seiner Vorstellungen bringen und die unvollkommenen Begriffe klären und berichtigen. Das begriffliche Denken des Kindes kann aber

nur dadurch gefördert werden, dass zunächst die Bildung klarer und deutlicher Vorstellungen veranlasst wird. Diese aber wurzeln in der Anschauung, dem Produkt der Wahrnehmung. Für die äussere Wahrnehmung sind die Sinne unerlässlich. Sie sind die Pforte, durch welche der Geist einzieht. Es gibt kein Kunstmittel, einem Blinden die Vorstellung der grünen Farbe, einem Tauben die Vorstellung eines Tones beizubringen. „Nichts ist im Verstande, was nicht zuvor in den Sinnen gewesen,“ sagt Comenius. Daraus erhellt ohne Weiteres die fundamentale Bedeutung des elementaren Anschauungsunterrichtes. Aller Kenntniserwerb auf höhern Schulstufen, jeglicher Fortschritt im Geistesleben wurzelt in demselben. Daher müssen bei der Betrachtung eines Gegenstandes möglichst alle Sinne in Thätigkeit gesetzt werden. Das Auge fixiert Farbe und Form, das Ohr merkt sich die Klangwirkung, das Geräusch, die der Gegenstand unter Umständen hervorbringt und die Hand untersucht tastend und greifend die Oberfläche. Die Resultate dieser Wahrnehmungen fliessen als Teilvorstellungen zu einer Gesamtvorstellung zusammen. Welche Gegenstände am meisten sich als Objekte des Anschauungsunterrichtes eignen, das sagen uns am besten die Kinder. Sie interessieren sich am meisten für diejenigen Dinge, deren Betrachtung für die Menschheit überhaupt, nicht nur für die Jugend, einen grossen bildenden Wert in sich schliesst. Von einem sichern Instinkte getrieben, drängt die Seele des Kindes mit Macht vor allem den Geschöpfen der Natur, dem Lebendigen und dem lebend scheinenden entgegen, namentlich dann, wenn es sich in das Gewand des Schönen und Lieblichen kleidet.

Freilich darf ein richtig erteilter Anschauungsunterricht sich nicht auf die im Schulzimmer erteilten Lektionen beschränken. Gewisse Vorstellungen lassen sich nun einmal nicht im Schulzimmer erwerben, sondern nur draussen im Leben der Natur. Daher müssen häufige Spaziergänge den Anschauungsunterricht ergänzen und unterstützen. Ein richtig erteilter Anschauungsunterricht wird von selbst die Wirkung haben, dass die Kinder auch in ihrer freien Zeit ein offenes Auge bewahren für das reiche Leben der Natur.

Ueber die Verwendung von Bildern im Anschauungsunterricht ist schon viel gestritten worden. Das steht jedenfalls fest, dass das Bild in der Elementarschule nur da am Platze ist, wo es sich um die Reproduktion schon gewonnener Vorstellungen handelt oder um die Vorführung von Gruppen. Handelt es sich aber um Bildung neuer Vorstellungen, so wird bemaltes Papier nur in durchaus unzulänglicher Weise dieser Bestimmung gerecht werden können. Denn die gemalte Rose spendet keinen Duft, ihre Dornen stechen nicht. Es geht dem Bilde das Ueberzeugende und Eindringliche der Wirklichkeit ab. Ebensowenig wie das Bild sind blossе Worte im Stande, eine Vorstellung zu erzeugen. „Begriffe ohne Anschauung sind hohl.“

Mit heiligem Zorn hat Pestalozzi gegen das blossе Reden über die Dinge angekämpft. Zungendrescherei und Larifariwesen nennt er all die nutzlosen Bemühungen, dem Kinde ohne Anschauung und Erfahrung Vorstellungen und Begriffe beibringen zu wollen.

„Unter Larifariwesen verstehe ich alles, was den Kindern so eine Art gibt, mit dem Maul ein weites und breites über Sachen zu machen, hinter denen für sie nichts steckt und die sie nicht verstehen und nicht im *Herzen tragen*, mit denen man ihnen doch die Einbildungskraft und das Gedächtnis so anfüllt, dass das rechte Alltagshirn und der Brauchverstand im menschlichen Leben dadurch zu Grunde gehen. Ich bin überzeugt, dass man die Menschen, indem man sie

mit dem *Mund* lehrt und ihnen den Kopf mit Wörtern füllt, ehe ihr Verstand und ihr Gefühl durch Erfahrungsanschauungen gebildet ist, in ihren besten Anlagen verwirrt, ihren Geist und ihr Herz schwächt und die wesentlichen Fundamente ihres Hausglücks untergräbt. Also erachte kein menschliches Urteil für reif, das dir nicht als ein Resultat einer in allen Teilen vollendeten Anschauung des zu beurteilenden Gegenstandes ins Auge fällt; achte im Gegenteil jedes Urteil, das vor einer vollendeten Anschauung bei einem Menschen reif scheint, für nichts anderes, als für eine vom Baum gefallene, wurmstichige und nur darum reif scheinende Frucht. Wo dem Kinde die bestimmteste Klarheit in der Anschauung mangelt, da lernt es bloss mit Worten aus der Tasche spielen, sich selbst täuschen und blindlings an Töne glauben, deren Klang ihm keinen Begriff beibringen wird. Die Vorstellungen, die nicht auf dem Hintergrund der Anschauungen und Erfahrungen beruhen, haben die sichtbare Folge, dass das, was die Kinder heute so aufnehmen, sich nach einigen Tagen wieder verliert. Die Erkenntnis muss von selbst aus der Anschauung herausfallen.“

(Fortsetzung folgt.)

## Friedhofgedanken.

Das bisschen Lebenszeit ist kurz bemessen,  
Ein leeres Blatt, das jeder soll beschreiben  
Mit seinen Worten, seinem Thun und Treiben.  
Doch wird die knappe Frist gar oft vergessen.

Und weiss kein Einz'ger doch, wie bald Cypressen  
Auf seinem Grabe blüh'n und düstre Eiben!  
Was wird von ihm als Lebenswerk dann bleiben?  
Nichts, wenn nur Lust er suchte zu erpressen.

Doch wenn in liebevollem Schaffen, Walten  
Sein Ideal er suchte zu gestalten,  
Wird seines Geistes Spur nicht untergehen.

Wenn mutig er sich gegen Unrecht bäumte,  
Und *lebte*, was er Schönes, Gutes träumte.  
Wird stets in Andern neu sein Geist erstehen.

-ü-

## Pädagogischer Fragekasten.

### Antworten.

*Zu Frage 1.* Der jungen Kollegin vorerst einen negativen Rat: Sparen Sie überall, wenn's sein muss, nur nicht an der Nahrung; denn das rächt sich früher oder später an der Gesundheit. Es scheint dies nämlich zum Sparen das nächstliegende Gebiet zu sein, besonders wenn die Lehrerin selber kocht. Man nimmt gewöhnlich an, eine einzeln stehende, weibliche Person brauche zum Leben so viel wie nichts und — richtet die Besoldungen danach ein. Nationalökonomisch berechnet, sind aber die kleinen und kleinsten Haushalte verhältnismässig die teuersten. Wenn Sie es irgend einrichten können, so begeben Sie sich wenigstens für das Mittagessen in eine Pension oder Familie. Das kommt zwar in der